

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.



No. 72. Die Kids den mich noch e paar Dag lang mit Knechtens gebattert. Sie den bei dem Dinner, wo die Britschet un der Karlie, wo unser verheiratheter Bub is, mitgesse hen, so allerhand genosht un se hen auch aussernunde, das ich machd gewese sin. Off Kohrs hen se jetzt wisse wolte, was die Mütter war un weil ich die Kids doch keine Gedaplennehschen hen gewore wolte, do hen ich gesagt, se solle en Tria kleime un solle mich nit so viel battere. Se hen sich dann an ihren Va gemacht un der hot gefagt, Lizzie, hot er gefagt, alles was recht is, kann ich nit leide, du hoff die Britschet un den Karlie gar nit getriet, wie's recht is un mer hätt denke tonnt, das du gar nit die Mutter wärscht. Is dat so, hen ich gefagt, wann du das nit unnerstehn kannst, dann fühl ich sarrie for dich, awider manch einer leert's nie nit un selbst dann nur unvollständig. Zu dein Beneffit will ich dich die Sach noch emol eskaplehe. Der Karlie is en Raubie un wech nit wie mer sich in Kompenie von Veldies befehe duht; die Britschet is e Guhs un hot sehr wenig Männers, sonst hätt se sich nit hingehot un hätt sich geradelt; un hätt mich die ganze Dishes duhn losse. Wann ich zu e Freund inweitet sin, wo sei heiert Medsche hot, jubelichsurleif, dann pitich ich ein, wie alles un mache mich jubeshull wo ich kann. Das is der Weg un ich denke, ich hen die Britschet auch ganz genau uffgellärt, was ich von sie denke, un ich sin schuhr se wech jetzt besser wie se sich zu befehe hot. Die Kids, die sätzige Kunne, duhn einfach reiffjube, wann ich se ebbes duhn mache will un se sage dann, die Britschet duht auch nit was du willst un mir sin einige Zeit so gut wie die Britschet, odder se sage, wann mir emol unfer eigenes Heim hen dann schaffe mer, so lang mer bei dich in Wohd sin, hen mer das nit nötig. Ei tell juh so ebbes macht mich ganz schredlich mühd un ich sin for e toppole Däg in den Haus erumgubruwert, als wann ich en rebgeßer Deiwel wär. Alles hot sich vor mich verbroche un ihnen der Phipp, was mein Hosband is, hot jetzt immer bei den Wedesweiler gehocht, bitahs er is effreht gewese, er deht ob egnest mich ronne. Ich hen nids drum gewore, do hen ich auch e Tischehs gehobt, mich meine Ritter zu widme, das meint se nach Note zu verdammtsche. Ich hen immer gedent, weil wann die Schul widder starte duht, dann hen ich's e wenig lesiger, dann duhn mich die Fellerich doch nit mehr so viel battere. Awider do sin ich schon gelesst gewese. Morgens hot mer sein Trudel bis se all uffgesscht sin, bitahs mer will se doch nit ereum laufe losse, wie die Pids; dann muß mer je dem noch die Padelets woll Weppel stoppe, bitahs die annere Kids hen auch immer Frucht. Dann werd noch schnell emol geseit un wann se dann endlich aus den Tempel draus sin, dann fühl ich so daumbadriert un so ausgepleht, das ich hardlie mei Hauswert duhn kann. Awider Nest krieg ich doch keine. Sowie ich das Haus e wenig uffgesscht hen, muß ich schon widder starte Dinner zu toche, bitahs wann die Freyer heim komme, dann hen se en Appetit, als wann se in vier Woche nids mehr gefse hätte. So wie das Dinner fertig is, dann komme se; awider wie sehn die Kunne aus; ich muß mich werlich schäme. Quersicht müsse se sich ihr Fehs un ihre Hand mache, was auch immer e großer Trudel is un dann derse se erscht zu den Dinnetehel. Dann geht die Kiderei los, der eine gleich das nit un der annere gleich selles nit un ich hen in einem fort mei Kast, off Kohrs muß ich auch alle Minut den Rehn juhse. Wann das Dinner iworer is, dann geht's an die Stritt un dann starte se Behaball zu spiele un das End is immer e Feit, wo wenigstens e halwes Doping Bortens abgepult wer'n un wo frielwentielle auch Blut fliehe duht. Befor das se widder for Schul starte, dann geht awider erscht der Vater los; Ma gib mich en halwe Dagher, ich brauche en neue Nieder, sagt der Johanne; Ma ich muß e neues Singbuch hen un en Lettpengei un en Pennholder, sagt der Bennie; Ma die Trietscher hot gefagt, wann ich noch emol mit so e alte Grämmer in die Schul komme deht, dann deht se mich heim schide, das Buch war doll von Tiderms un müßt uffgetrennt wer'n, un den Weg fort bis ich se all ihr Geld gewore hen odder bis ich se zu unnerstehen gewore hen, das se von mich nids behawe könne. Dann geht awider das Gehaller los un se sage, das se dann nit in die Schul dehte gehn. Sehn se, wann jetzt der Willipen en annere Mann wär, wo ich dran diendende sönt, dann wer alles different. Dann deht der se Kunne so e Lidin gewore, das se sich for drei Woche nit schwehr sege könnte. Awider der Phillip is ja en Hannebambel un wann ich ihn gese, wie mich die Buwe ärgere, dann sagt er, weil warum duhst du sie dann nit

die paar Cents gewore. Könnte em do nit schlecht wer'n? Awider so sin die Männer all. Mir arme Wimmensfolks müsse alles stende un misse alle Trugel aushalte un berse noch bei Wort fage, sonst heit's gleich mer wär e alte Heds. O Vier, warum sin ich kein Mann geworde. Wei, ich hätt die Fellerich emol e Ding odder zwei geseit un ich hätt se in die erschte Wein emol e Lessen gewore, wie mer Ritter ettju-lechte duht un wie mer seine Frau triet. Ich wär auch dann un wann emol in den Saluhn gange, awider hätt kein Häbbit draus gemacht un wann jeder Saluhntieper Wedesweiler heise deht. Das sin awider alles nor schöne Gedanke mitaus das ich ebbes tschehsche tanke, ich sin e Frau un ich dehte, wann nit ebbes unorbergefehenes häppene duht, dann bleib ich auch eine. Mit beste Rigards.

Jubts, Lizzie Hanffengel.

Wie Pat quitt wurde.

„Von Hunden,“ sagte Pesten, sich in's Gespräch mischend, „kann ich auch eine Geschichte erzählen, und zwar eine wahre. Auf der hinteren Plattform einer überfüllten Straßen-Gar stand eines Morgens ein Irlander. In die Gar hineinblinzelnd gewahrt er einen furchtbar gelbeiden Mann mit einem kleinen Hund, der neben ihm auf dem Sitz saß. Sich an den Conducteur wendend, sprach der Irlander in seinem schönsten Heimalth-Dialekt: „Was für ein Recht hat dieser Hund, den Sitz eines Passagiers einzunehmen, während ich einen Nidel jahle und stehen muß?“ Darauf ging der Conducteur in die Gar und foragte für die Entfernung des Hundes, dessen Platz der Irlander nun okkupirte, zu dem Eigentümer seines Vorküppers bemerzend: „Höner Hund, den Sie da haben.“ Keine Antwort. Nachmals versuchte der Irlander, ein beschwichtigendes Gespräch einzuleiten, indem er nach der Rasse des Hundes fragte. „Es ist eine Kreuzung zwischen einem Irlander und einem Affen,“ ward ihm zur Antwort. „Wirklich?“ erwiderte rasch der Sohn der grünen Insel, „dann ist er ja ein Verwandter von uns Weiden.“

Athleten im Thierreich.

Die Kraft, die in dem Flugapparate der Insekten liegt, ist genügend dargestellt durch die Fortschritte eines Flieg-Platzeu und De Luch, die unumstößlich nachgewiesen haben, daß ein Insekt keine viel schwerere Last zu heben vermag, als es selbst wiegt, so groß auch seine Flügelspannung sein mag. Im Verlaufe ihrer Untersuchungen machten die genannten Herren die interessante Wahrnehmung, daß die Flügelspannung bei den Insekten in dem Maße abnimmt, wie deren Körperumfang und Gewicht zunimmt. Darin mag auch der langsame und schwerfällige Flug des Käfers entgegen dem schnellen und lebhaften der Biene, Milde-tangse seine Erklärung finden. Betrachtet wir einmal ein Insekt, wenn es sich auf einer festen Oberfläche bewegt, so es von seinen sechs Füßen als Unterstüzungspunkten Gebrauch machen kann, und nöthigen we es hierbei zu einem Quatrafußstand, der sich annähernd richtig schätzen läßt. Nehmen wir beispielsweise eine Fliege bei den Flügel und lassen ihr die freie Bewegung ihrer Füße. Bringen wir sie in die Nähe eines Streichhölzchens, so wird sie es ergreifen und aufstehen. Wollte ein Mensch einen gleichwertigen Kraftaufwand ausführen, so wäre von ihm ein Holzbalken von 27 Fuß Länge und 6 Zoll Dicke zu heben. Der Chirurgen, vor eine entsprechende Rollvorrichtung gespannt, zieht ohne Schwierigkeit acht Streichhölzer, eine Leihung, die für ein recht starkes Zugsperrband dem Vorwärtsweg von 330 Balken von der Länge und Dicke des Thieres gleichläme. Würde ein Mensch im Stande sein, über den 1000 Fuß hohen Pariser Eiffelturm zu springen, so läme sein neuzuschaffener Record dem Flugsprung erst gleich, da der Fluch über seine 200fache eigene Höhe hinwegzusetzen vermag. Wie man sieht, ist es leichter, die Kraft der Thiere zu schätzen, als ihr gleichzukommen.

Folgende wirklich bescheidene Bitte richtet der Eigentümer eines Restaurants in den Egen von London, nach der „Deutschen Wochenztg. i. d. Niederl.“, an seine „werthen Gäste“: „Diejenigen Gäste, welche unsere Messer, Gabeln und Löffel mit sich nehmen, werden gebeten, solche nicht in die Tageszeitungen einzuwideln.“ Dieses Verlangen hat, wie berichtet wird, unter den Kunden des Restaurants Unzufriedenheit erregt, da das erwähnte Verordnungsmaterial ebenso bequem wickelbar war; aber einige ehrliche Gäste haben sich rasch aus der Verlegenheit geholfen, indem sie die Tischtücher zum Einwickeln benutzten.

Ein Bericht aus dem schlesischen Ueberrheinungsgebiet schildert in der Neuz-Zeitung vom 11. August, „wie die Heresverwaltung, Regierung, Gemeinden und Piraten bemüht sind, aufzubauen, was die verberberende Gewalt der Plünder zerstört oder beschränkt hat.“ Das ist ein schöner Charakterzug der Piraten, die sonst doch gerade zu Wasser sich nicht sehr menschenfreundlich erweisen.

Ein resoluter Entschluß ist die beste Weisheit.

Ein Gruß.

Von Henning Berger.

(Aus dem Norwegischen.)

Der Straßenhändler hielt, und der Schaffner steckte den Kopf zum Wagen hinein. „Wigatan,“ sagte er zu dem Passagier in der linken Ecke, „hier müssen Sie aussteigen.“ Ein großer, hagerer Mann mit goldener Brille, kurzgeschneittenem, braunem Schnurbart und scharfen Zügen erhob sich und stieg aus. Er blieb unerschlossen an der Ecke der Fleming-gatan stehen und sah dem verschwindenden Wagen unerschlossen nach.

Er ließ die Einzelheiten der Erfolgsgeschichte, auf der er gegenwärtig begriffen war, an seinem Geiste vorüberziehen. Es hatte sich alles recht nett gemacht, dank seines sorgfältig aufgestellten Programms und einer gut versehenen Reisetasse. Aber nun standen ihm noch ein paar Sachen bevor, die langweilig und überflüssig waren und weder ihm noch einem anderen irgend einen Vorteil brachten. Na ja, die eine Sache vielleicht — er hatte sich vorgenommen, seine alte Amme aufzusuchen, die in Stockholm verheirathet sein sollte. In New York hatte er eine Damenuhr mit doppeltem Gehäuse gekauft, darüber würde sie sich natürlich freuen. Aber vorher mußte er hier zu diesen mitfremden Menschen hinauf und den Gruß austreichen.

Einem Gruß von einem Todten überbringen! Noch dazu, wenn er in solchem Glend gestorben ist, wie der arme, heruntergekommene Georg! Schon als er drüben in New York eingetroffen war, hatten sie alle gewußt, daß er es auch dort zu nichts bringen würde. Wie war es doch noch gewesen? Ja, er hatte ja wohl Arzt werden sollen, aber er war in Schweden unmöglich geworden, und da hatte der Alte ihn denn nach Amerika geschickt. Ja, ja, aber das hilft auch nicht, wenns doch schon mal zu spät ist. Er sowohl wie die andern hatten dem Unglücksmannechen im Anfang drüben geholfen. Aber er war immer mehr in's Bummeln gerathen, schließlich hatte er gegen ein paar Schnäbe und ein Nachlager hinterm Ofen Schankstube ausgelegt. Dann war er krank geworden. Als er fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging, hatte er vom Lazarus aus zu ihm geschickt und um seinen Besuch bitten lassen. Er hatte gehört, er wolle nach Hause reisen.

„Ja, das stimmt.“ „Dann thu' mir den Gefallen, geh' zu meinen Eltern und bring' ihnen meine Grüße! Sag' ihnen, als ich gestorben sei, hätten meine letzten Gedanken ihnen gegolten. Grüß mir besonders meine Mutter! Sie hat sich viel um mich gekümmert. Ach, was für ein Lump bin ich gemein! Nicht ein einziges Mal in den fünf Jahren habe ich nach Haus geschrieben — was sollte ich auch schreiben! Versprech mir, daß Du meine Mutter grüßen wirst!“ Dana hatte er vor Schlußreden nicht weiter sprechen können, und darauf war ein heftiger Hustenanfall gekommen, und in der Nacht war Georg gestorben. Aber er selbst hatte versprochen, die Eltern aufzusuchen, und nun stand er vor ihrer Hausthür.

Der Fremde ging vor dem Haus auf und ab und that lange Züge aus seiner Zigarre. Na, er mußte nun, so es was er wollte, seinen Auftrag ausrichten, morgen wollte er sich ja bereits auf den Heimweg begeben. Er warf seine Zigarre fort und trat hastig in's Portal.

Drei Treppen hoch war es; erste Treppe, zweite Treppe — er ging sehr langsam. Dritte Treppe, das war die Thür: G. Olson, Lohndiener. Er klingelte.

Ein klaffes, junges Mädchen öffnete. „Ja, komme von Amerika.“

Das junge Mädchen schlug die Hände zusammen und lief in's Zimmer. Er hörte sie rufen: „Papa, ein Herr aus Amerika! Er bringt uns Grüße von Georg.“ Der Reisende trat ein und schloß die Thür hinter sich. Es war völlig dunkel im Flur, und ihm schlug eine fatale Kranzengittermatte entgegen. Am Ende des Flurs wurde eine Thür geöffnet, und ein schlafpflüger kleiner Mann im Schlafrock wurde sichtbar. Er näherte sich unter wiederholten Verbeugungen, halb wohlwollend, halb unerbittlich, zu dem Besucher trotz dessen lebhaften Protesten den Ueberrock ab und hing ihn mit dem Hut sorgfältig an den Kleiderhänger, während er halblaut, als fürchte er, belauscht zu werden, schwäzte: „Du meine Güte, verzeihen Sie doch nur, daß Sie mich im Schlafrock antreffen — ja, darf ich bitten, hier hinein. Ach Herrgott, Herrgott, meine Frau ist krank, sehr krank, es geht zu Ende, o du meine Güte, wie sieht es hier aus, entschuldigen Sie doch, bitte, es wird eben zu viel für meine Tochter allein, ich habe tagsüber meine Arbeit und Abends das Theater.“

Der Fremde fühlte sich immer befängener. Er hatte von dem ganzen Wortschwall nur so viel begriffen, daß die Frau, Georg's Mutter, im Sterben läge. Wie sollte er seinen Auftrag nun anbringen? „Ich muß so nach und nach damit herauskommen,“ dachte er bei sich.

Der Raum, in den er jetzt geführt wurde, war eine Mischung von Schlaf- und Wohnzimmer und ganz gut möblirt. Der Lohndiener wußte offenbar nicht recht, wie er mit dem Fragen be-

ginnen sollte, vielleicht erwartete er unangenehme Nachrichten. Er trat an eine alte Chiffoniere und öffnete ein Schränkchen darin: „Darf ich Ihnen einen Kognal anbieten? Es ist etwas Feines, dann ich Ihnen fagen, ich habe ihn von einem Bekannten bekommen.“

Aus Furcht, den Alten durch eine Weigerung zu kränken, und dankbar für jeden Ausschub, ließ der Fremde sich zwangsmäßig einschleichen. Jetzt trat auch das junge Mädchen ein und schlich sich auf Zehen heran. Der Lohndiener rebete wieder: „Bitte sehr, Herr —“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

„Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“ „Bitte sehr, Herr.“

Noch nicht 30 Jahre.

Novellette von Helene Rang-Anton.

Sie liebten sich nicht. Er hatte es ihr sogar einmal, als sie ihn dazu reizte, unerblümt gesagt, und sie wurde nicht böse darüber, im Gegentheil, sein Betheuern belustigte sie.

Weshalb verwarbte er sich gegen eine Empfindung, die sie gar nicht bei ihm voraussetzte? Sie wollte ja gar nicht von ihm geliebt sein, sie liebte ihn ja auch nicht, er war ihr amüsanter als die anderen, mit ihrem ewigen Liebesgeschusel und ihrem Weibbrauchfreuen.

Es war Abend. Sie sah vor dem großen Toiletenspiegel und ordnete ihr reiches Haar. Heute wollte sie die moderne Frisur, die die Ohren bedeckte und die er nicht leiden mochte, zur Gesellschaft tragen.

Er war gestern unerhört ungezogen gewesen, das verdiente Strafe. Er hatte ihr gestern einen Vortrag über das Rüssen gehalten, wie er gar nichts daran fände, und als sie sich erweichend ihm gefagt hatte, er wisse eben nicht, was ein Rüs sei, hatte er ihr unerträglich in's Gesicht gelacht und in seinen Augen, die er mit übermüthigem Ausdruck auf sie gerichtet hatte, war zu lesen: „So lehr' es mich doch!“

Sie hatte ein einfaches weißes Tuchkleid gewählt und steckte sich die roten Nelken an, die er ihr heute Morgen, wohl um sie zu verführen, geschickt hatte. Sie liebte die Nelken von allen Blumen, ihr würziger Geruch war ihr angenehm.

Rothe Nelken! Sie dachte ihrer Backstücherei, wo sie das Studium der Blumenprache eifrig betrieben hatte. Rothe Nelken — erfülltes Liebesglück! Ob er ihre Bedeutung wohl kannte? Lächerlich! — und dabei strichen ihre Lippen leicht tönend über die leuchtenden Blüten.

Draußen wurde die Klingel scharf gezogen. Dann wurde die Thür hastig aufgemacht, und herein trat, mit dem Vorrecht der Freundschaft, die nicht nöthig hat, sich höflich anmelden zu lassen, Frau von Billiere.

„Guten Abend — ah, Du schmücht Dich noch, liebe Erna, ja, leider muß man in unseren Jahren schon etwas mehr Zeit zur Toilette verwenden.“ Erna lächelte sonst über ähnliche Bemerkungen ihrer theuren Freundin, die genau sechs Jahre älter als sie, es liebte, sie als Altersgenossin zu behandeln. Heute aber war ihr dies Erinnern, daß auch sie nicht mehr in der ersten Blüthe stand, unangenehm.

Sie hatte eine scharfe Antwort auf der Zunge, unterdrückte sie jedoch, — wozu auch Frau v. Billiere die Freude machen, ihr zu zeigen, daß der Pfeil getroffen hatte! Sie sagte einfach: „Ich bin schon fertig, willst Du mitfahren?“ „Dein Wagen steht noch nicht vor dem Thor, ich möchte lieber die kurze Zeit unseres ungestörten Beisammenseins benützen. Dich auf etwas aufmerk-sam zu machen.“ „Auf was?“ „Lang die Frage von Erna's Lippen etwas scharf zurück. Aber Frau von Billiere ließ sich nicht so leicht einschüchtern, wenn es galt, Jemandem etwas Unangenehmes zu sagen.

ihrem schlichten weißen Tuchkleid, — seine Nelken hatte sie angesteckt! Er dachte darüber nach, wie er ihr seine Ueberrückung am besten ankündigen sollte. Sie war heute so schweigsam, entgegen ihrer sonst so munteren, schalkhaften Art. . . . Ob sie darauf wartete? „Gnädiges Fräulein,“ begann er. Sie sah ihn fragend an. „Ich gedente — mich heute zu verloben.“

Er schreckt war sie zusammengefahren. Ihre Hand, die auf der Sessellehne lag, zitterte leicht, fassungslos starrten ihre Augen aus dem plötzlich mothsbleich gewordenen Gesicht ihn an.

Freilich nur einen Augenblick, die gewandte Weibsam hatte schnell ihre Beherrschung zurückgewonnen und mit einem Lächeln, das verhaltenem Weinen zum Verwecheln ähnlich sah, sagte sie mit gepreßter, aber doch ruhiger Stimme: „Ich gratulire!“

„Ist das Alles?“ fragte er und suchte ihren abgewandten Blick. Sie befaß sich, — es war wirklich zu wenig, bei ihrer jahrelangen Freundschaft. „Ich freue mich Ihres Glückes,“ sagte sie leise und zwang sich, ihn dabei anzusehen. Gott sei Dank, er hatte von ihrer Verwirrung, ihrem Erschrecken nichts gemerkt, er hätte sonst nicht so vergnügt aussehen können: so gleichgiltig war ihm die Freundin nicht.

„Darf ich sie Ihnen zeigen?“ fragte er. „Noch einmal zuckte sie zusammen. „Ist sie hier?“ „Freilich, das ist ja meine Ueberrückung.“ Sie nickte stumm, das Sprechen würde sie verrathen haben. Auch das noch! Aber nur müthig, das Schicksal kam ihr ja entgegen, — nun brauchte sie ihm nicht mehr erst das Kommen zu verbieten, seine Braut würde ihn wohl so in Anspruch nehmen, daß für die ältere Freundin keine Zeit mehr übrig blieb.

Er führte sie dem Saale zu. Aber bevor sie ihn betrat, blieb er plötzlich stehen und flüsterte: „Hier ist sie!“ „Wo?“ „Hier, so sehen Sie doch nur auf.“ Sie schlug die Augen auf und sah im großen Thürring ihr Bild in Lebensgröße, daneben stand er und lächelte ihr zärtlich zu.

„Wie? — Was, wer?“ stammelte sie verwirrt, da umschlang er sie schon, drückte sie an sich, und bat mit bewegter Stimme: „Ja, Sie, Erna, — darf ich?“

Ein Augenblick rang sie nach Fassung, dann kam es von ihren Lippen: „So fragen Sie doch Ihre Braut.“ Er sah in den Spiegel, aus dem sie ihm glücklich lächelnd entgegenblitzte. „Victorial!“ rief er und zog sie flüsternd in beide Arme und da das laute Rufen doch nicht statthaft war in fremden Räumen, mußte sich Erna zur Vermeidung von öffentlichem Aergerniß zu einem langen Kusse bequemen.

In diesem Augenblick theilte sich die Portiere. „Ah! —“ lang ein Ausruf des Erstaunens. Frau von Billiere hand auf der Schwelle. Erna wußte sich, tief erglühend, Baronsfins Umarmung entziehen. Er aber hinderte sie daran und sagte mit einer förmlichen Verbeugung zu Frau von Billiere: „Als Verlobte empfehlen sich —“

„Ach, in der That, — nein, wie mich das erfreut. . . . Theuerste Erna, Du bist ja —“ „Noch nicht dreißig Jahre!“ unterbrach sie Erna und sah ihr lächelnd in die Augen, während Baronsfins ihren Arm durch den seinen zog, um sie möglichst rasch aus dem Ballgeränge zu entziehen. „Welche Ueberrückung!“ murmelte Frau von Billiere, dem Paare verbüht nachsehend. Dann aber eilte sie in den Saal zurück, um die unerwartete Neuigkeit schleunigst zu kolportieren, ehe ihr Jemand damit zuvorkam.

Johans Stammbaum. Jöben hat zwar durch sein und seiner Vorfahren sephhaftes Leben das schöne Norwegen als Heimath erworben, und nach heute geltendem Brauch ist er, politisch und literarisch genommen, durchaus ein vollständiger Bürger Norwegens, ein unweifelhaft echtes Mitglied des norwegischen Volkes, aber weder stammt er ursprünglich aus einem norwegischen Geschlecht, noch hat er überhaupt viel norwegisches Blut in seinen Adern, dafür aber dänisches, schottisches und namentlich deutsches. Das hängt, wie die Münchener Allgemeine Zeitung mittheilt, so zusammen: Peter Jöben, sein Urgroßvater, dänischer Schiffer, wandert 1720 von Mön nach Bergen, dort vermählt mit der Tochter eines eingewanderten Deutschen.

Genrit Peterfen Jöben, dessen Entel, Schiffer, vermählt mit Wendie Fischington, Tochter eines eingewanderten Schotten. Genrit Jöben, dessen Sohn, Posthums, Schiffer, vermählt mit Fräulein Plesner, Tochter eines deutschen Kaufmanns Ehepaars. Anub Jöben, vermählt mit Maria Cornelia Altenburg, Tochter eines begüterten Kaufmanns deutscher Herkunft. Genrit Jöben, der Dichter, geboren am 28. März 1828, vermählt mit Susannah Daue, Tochter des Stillsprohbes Thoresen in Bergen. Es hat also seine Nichtigkeit mit der „deutschen Art“ in Jöbens Wesen.

Rausen und „Unglücksjahr“ 13.

Stand jemals ein Unternehmen im Zeichen der bösen „13“, so war es Rausens Nordpolfahrt. Geradezu herausfordernd nahm Rausen, auf der Ausreise begriffen, in einem norwegischen Hafen die dreizehnte Person an Bord. Am 13. März 1895 entschloß sich Rausen, das Schiff zu verlassen, um möglicherweise selber den Pol zu erreichen. Am 13. Januar kam der „Fram“ wieder in Jüdische Eisströ-mung und am 13. August erreichte das Schiff offenes Wasser. Am 13. Februar 1896 lief die falsche Nachricht ein, Rausen sei in Sibirien gesehen, und am 13. August betrat er wieder heimathlichen Boden. Unterwegs hat ein Hund sogar 13 Junge geworfen — obwohl das Thier sonst nur sechs zu kriegen pflegte. . . . Im übrigen erreichten alle 13 Theilnehmer gesund und frisch die Heimath. Das einzige Unglück der Expedition, von dem am Ende die Rede sein könnte, wäre, daß man nicht den Nordpol erreichte!